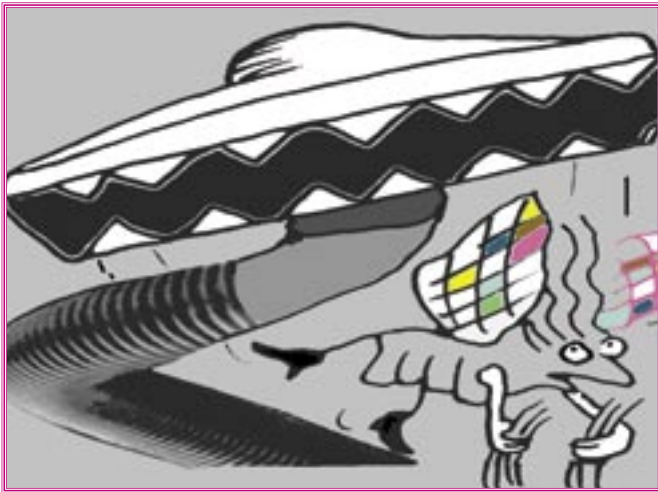


Michael Hasenfuß

Schrabbelgereimte Balladen vom Scheitern

Der Vampirette rohe Kraft
hat's mit Leichtigkeit geschafft,
die Motte Frieda zu entreißen
einem ehemalg weißen
Flokati, der, vorm Klo plaziert,
selbiges dezent verziert ...



Nachttischbuch-Verlag



Leseprobe aus:

ISBN: 3-937550-04-6

Michael Hasenfuß

Schrabbelgereimte Balladen vom Scheitern

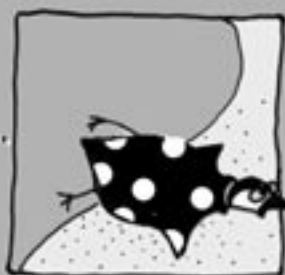
104 Seiten zu 14,80 €

Nachttischbuch-Verlag, Berlin

Seiten 08 - 13, Nachdruck ohne Genehmigung nicht gestattet

nachttischbuch_verlag@web.de

Der Haubentaucher ohn' Verzag
legt Taucherkünste an den Tag.
Begegnet ihm das eitle Perlhuhn,
behauptet glatt, das könnt' es auch tun ...



Die schrabbelgereimte Ballade von gewissen Zwischenfällen an einem Baggersee

Per Haubentaucher ohn' Verzag
legt Taucherkünste an den Tag.
Begegnet ihm das eitle Perlhuhn,
behauptet glatt, das könnt' es auch tun.
Der Taucher sagt darauf „O.k.,
tauch' Perlen dann aus diesem See!
Zeig, daß Nomen Omen est,
und daß der Mut Dich nicht verläßt,
wenn es zu beweisen gilt,
daß Du nicht nur schön und mild,
sondern auch zur rechten Stunde
trägst das Herz nicht nur im Munde.
Auf daß Dein Name ewig währt!
Ein Schurke der, der Dich nicht ehrt!“

D'rauf stürmet mit geschwoll'ner Brust
ins Naß das Huhn, das nicht gewußt,
daß Baggerlöcher schmutzig sind
und Perlen drin man selten find',
das auch vergaß, daß die Natur
den Fuß des Huhns fürs Wandeln nur
bestimmt hat und dann so gebaut,
daß ihm fehlt die Schwimmerhaut,
die jetzt von großem Nutzen wär'.
Doch nicht nur das: Es wiegt auch schwer,
daß geriet im Ganzen zart
der Herz-Kreislauf-Apparat.

Die Atmung ist beim Huhn eh'r flach,
die Nerven, weiß man, sind sehr schwach,
und somit läßt' sich resümieren:

Es gehört nicht zu den Wassertieren!
Und entsprechend jämmerlich
verhält es auf dem Wasser sich.
Es flattert, gackert, zittert, schreit
und ist nun keinesfalls bereit,
nach Perlen auf dem Grund zu suchen,
und fängt schon an, den zu verfluchen,
der so listig es gelinkt,
daß beinah' es im See ertrinkt.

Nur knapp bevor es kollabiert,
es hatte sich schon schwer blamiert,
erreicht es noch mit letzter Kraft
das Ufer, das ihm Rettung schafft. –
Von Schlick und Schlamm und Öl beschmutzt,
vom Mißerfolg noch ganz verduzt,
vom Haubentaucher böse' verlacht,
es lahmend auf den Weg sich macht
nach Haus', ins Nest und schamesrot
beschließt es dort des Tauchers Tod.

Da sitzt es nun und sinnt nach Rache,
im Ohr klingt ihm die Taucherlache,
und es will verzweifeln schon –
da fällt sein Blick aufs Telefon.
Und Gelbe Seiten liegen dort!
Es sucht und findet unter ‚Mord‘:
Ich bin auf See ein Spezialist,
der besser als die ander'n ist.
Ich schlage hart, ich töte kalt,

scheu' in keinem Fall Gewalt,
fahr' sonst die Meere als Pirat
und meine Nummer ist privat:
zweihundertsiebzehn null null drei.

Es meldet sich ein Papagei:
„Hier der Rächer! Wer ist dran?“
Die Stimme klingt wie ein Orkan.
„Ja, Perlhuhn, . . . äh... ich les' g'rad hier“
– es schluckt das Huhn – „Sie wär'n ein Tier
vom Fach in Sachen Tötungen,
da woll't ich fragen, ob Sie denn,
ich dacht' . . . ich mein' .. ich woll't mal hör'n,
ob Sie als Pirat 'nen Törn ...
fahr'n auch auf'm Baggerloch,
und dann“ – räusper – „wüßt' ich noch
gerne, was das kosten soll.“ -
„Mord kost' sieben Fässer voll ...
Jamaikarum. Das ist zwar teuer,
doch schwöre ich, daß ungeheuer
leiden wird Ihr Feind durch mich.“ –
Kurz und gut, man einigt sich.
Auch einverstanden mit dem Preis
erklärt das Huhn noch die Details.

Dann im Morgengrau'n tags drauf
nimmt das Unheil seinen Lauf.
Es bläht die Segel frost'ger Wind,
und ein Piratenschiff geschwind
fährt auf besagtem Binnenmeer.
Dem Piraten fällt's nicht schwer,
sein Opfer alsbald auszumachen.
Nun ist's am Huhn, sich schlappzulachen,
welches sich ins Gras gesetzt
und nun zuschaut, wie gehetzt
wird der, der es zum Narren hielt,

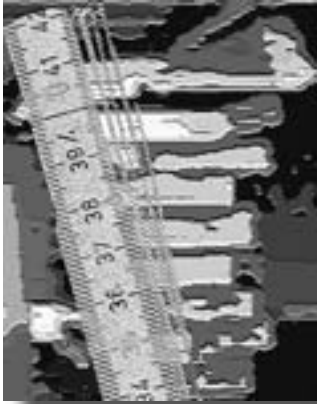
von dem, mit dem es ausgedalt:
,Topp, für sieben Fässer Rum,
fall' der Bösewicht tot um.'

Da prasselt g'rad 'ne Salve Schrot
auf dessen Haube. So in Not
versucht Gejagter seine Flucht
durch Tauchen bis zu einer Bucht
des Sees, von der er sicher meint,
dort erwisch' ihn nie der Feind,
denn mit der Augenklappe sei
die Sehkraft schlecht vom Papagei.
Da hat er im Prinzip zwar recht,
doch kennt er halt Piraten schlecht.
Mit einem Fernrohr überwindet
der den Makel und so findet
am Ufer er sein Opfer leicht,
das dort gebückt durch's Dickicht schleicht.
Mit der Kanone zielt er gut
und zündet mit Zigarrenglut
die Lunte, die jetzt sprüht und faucht.
Ein Blitz! Ein Knall! Dann schwarz es raucht.
Und so macht ein Kanonenschuß
mit diesem Haubentaucher Schluß.

Der Papagei lacht laut und derbe,
haut in die Reling noch 'ne Kerbe,
hat redlich sich den Rum erworben –
nur leider ist das Huhn gestorben.
Der Kanone lauter Knall
war zuviel in diesem Fall
und Nerven von der Hühnerart
sind, wie gesagt, halt doch eh'r zart.

Und die Moral von der Geschicht'?
Tja, die kennt man leider nicht.





Das gehört auf Ihren Nachtisch:

Rainer B. Jogschies schildert in seiner Satire „Der Buchmesser“ den kurzen Erfolgsweg eines jungen Autors auf der Frankfurter Buchmesse. Zwar wird er sein Manuskript nicht los, dafür aber palettenweise die Bücher anderer Autoren, die Verlagen als unverkäuflich galten ...

Helma Nehrlich schrieb dazu im Fachmagazin für Journalisten „M – Menschen machen Medien“ unter der Überschrift „Fast schon ein Tatsachenroman“: „Früher beschrieb man solche Pilgerreisen unter Titeln wie „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen“. Da gab es allerdings noch keine Buchmessen, keine Großraumwagen bei der Bahn, keine Party-Bewirtungs-Coupons, keine allgegenwärtige terroristische Gefahr, geschweige Verleger, die ihre Neuerscheinungen an Versandhändler verramschen, um im Gegenzug palettenweise Ladenhüter loszuwerden.“

Und Anne von Blomberg redete den Lesern des Internetportals „Read-Me“ gut zu: „Diese „Kurze Erzählung vom Ende des Erzählens“ schildert das Drama eines Autors, der nichts weiter will, als einen Verleger finden. Sollte auf der Frankfurter Buchmesse doch nicht so schwer sein, oder? Es ist hoffnungslos. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, habe aber nie gewagt darüber zu schreiben, weil ... man will sich ja nicht alle Chancen bei den Verlagen kaputtmachen. Rainer B. Jogschies hat mehr Mut. Er machte aus seinen Buchmesse-Erlebnissen eine kleine, böse Satire. Auf sich als verzweifelten Autor, auf die Verlagsmenschen, die ganze Messe. Oder nein. Eigentlich ist es gar keine Satire. Jogschies schildert die Realität. Die albernen Begrüßungszeremonien, die schlimmen Besäufnisse, die Arroganz der „anerkannten“ Autoren und den überwältigenden Hochmut der Verleger und ihrer Helfer. (...) Wenn Sie an einem Besuch der nächsten Frankfurter Buchmesse herumüberlegen, um Ihr Manuskript anzubieten – genießen Sie vorher dieses Buch. Als Aufputzpille. Wenn Sie dann trotzdem hinfahren – ich drücke Ihnen beide Daumen.“

Rainer B. Jogschies: Der Buchmesser. 132 Seiten zu 14,80 € (ISBN: 3-937550-00-3)

